

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1918

47 (20.4.1918)

Erscheint
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.
Bezugs-Preis
mit dem wöchtl. erscheinenden
Amtl. Verkündigungsblatt
durch die Post bezogen
monatlich 52 Pfennig
am Postschalter abgeholt,
durch den Briefträger und
unsere Aussträger
frei ins Haus gebracht
monatlich 60 Pfg.

Der Landbote

Sinsheimer Zeitung Gegründet 1839
General-Anzeiger für das Elsenz- und Schwarzbachtal
Vieltefte und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Anzeigen-Blatt.

Anzeigen
kosten im Anzeigenteil die
Zeile (42 mm breit) 25 Pfg.
bei Platzvorschrift 30 Pfg.
im textlichen Teil (87 mm
breit) 50 Pfg. an erster Stelle
60 Pfg. Rabatt nach Tarif.
Schluß d. Anzeigenannahme
8 Uhr vorm., für umfang-
reichere Anzeigen Tags zuvor
4 Uhr nachmittags.
Geschäftszeit 1/28-7, Sams-
tags bis 6 Uhr. Sonntags
geschlossen.
Fernsprechanruf Nr. 11.

Nr. 47.

Samstag, den 20. April 1918.

79. Jahrgang

Zurückweichen des Feindes in Flandern.

Unsere Linien vorgeschoben; zähe verteidigte Stützpunkte genommen. Böelkapelle, Langemard und Zonnebefe eingenommen; 2500 Gefangene, zahlreiche Maschinengewehre erbeutet; Die gesamte Flandernfront bedroht; Räumung von Dünkirchen und Calais. Englisch-amerikanische Reden. Der Kaiserbrief; Czernins Nachfolger. „Kursänderung.“

Atemlos weiter.

Atemlos weiter. Nichts ist wohl geeigneter, eine falsche Vorstellung dieser Lage zu schaffen, als der Ausdruck „Atempause“, der hier und da angewendet wird, wenn einmal der Heeresbericht nicht ausdrücklich Kampfhandlungen oder die Einnahme von Ortschaften erwähnt. Es geht atemlos weiter an der ganzen Front. Allerdings die Sturmtruppe muß immer einhalten, bis das, was ihnen den Sturm ermöglicht, nachdrücken kann. Wer in diesen Tagen dicht hinter der Front die tatsächlich atemraubende Arbeit der Wegeausbesserung, richtiger Wegeherstellung, die unendlichen Kolonnenzüge, überall das Leben der zahllosen für die Gefechts-Leitung unentbehrlichen Telegraphenleitungen, das unübersehbare Material, das für alle Formen des Kampfes und um jeder Geländeschwierigkeit Trotz bieten zu können, notwendig ist, auf allen nur irgendwie betretbaren Wegen zur Front strömen sieht, dem drängt sich mit voller Gewalt die Vorstellung eines unaufhaltsamen vordringenden Heeres auf.

Die gemeldete Einnahme Bailleuls und der Höhen zwischen Bailleul und Wytschaete erhellen blühartig das, was in schmerzbar ruhigen Tagen vorbereitet wurde. Diese Vorbereitung die mit unsäglichen Mühen und rastloser Anstrengung tagtäglich vor sich geht, muß genau gemerkt werden, wie die Schläge, die darauf folgen. In Estaires, dicht bei der Mündung der Rame in die Lys, konnte ich gestern wieder einmal sehen, was die Vorbereitung eines Angriffs bedeutet. Die von Portugiesen und Engländern vor der Stadt gehaltenen Stellungen waren völlig ungedeckt, das oberste zu unterst gekehrt, Trichter aller Größen waren voll Wasser gelaufen vor und hinter den Gräben. Es muß eine Hölle gewesen sein, in unserem Feuer zu liegen. In der Stadt selbst, die bis zu den Angriffen dieser Tage wohl nur wenig Feuer erhalten hatte, war jedes Haus eine Trümmerstätte, in den Zimmern zu ebener Erde der tollste Wirrwarr, den einschlagende Geschosse anrichten können und überall lagen noch die Leichen derer, die sich nicht retten konnten. Beständig werden in den Trümmern neue Opfer gefunden und neben die Häuser gelegt, von wo sie die Verteidigungskommandos abholen. Ganze Straßenzüge sind von Pferdekadavern eingefaßt, die, größtenteils schon abgehäutet, einen krassen Farbeneindruck in die trübe, graue Stimmung bringen. Und an all diesem Grauen vorbei geht der endlose Strom der Kolonnen. Und so ist es an der ganzen Front bis zur Dije und Aisne, wo die Armeen des deutschen Kronprinzen die Franzosen gepackt hält. Und das Ziel? Auch der tut unrecht, der nun auf der Karte westlich späht, welche Orte wohl demnächst angegriffen werden. Das Ziel ist einzig und allein: Schläge und nochmals Schläge, bis der Gegner zum Frieden bereit ist; in welcher Gegend sie erfolgen, überlassen wir ruhig Hindenburg und Ludendorff.

Unsere Linien in Flandern vorgeschoben, zäh verteidigte Stützpunkte genommen.

Gr. Hauptquartier, 17. April. (W.B. amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem blutbesetzten Kampffeld der vorigjährigen Flandernschlacht besetzte die Armee des Generals Sirt von Arnim den Ort Bachelandale und schob auf Bevelaere und Cheluwelt ihre Linien vor.

Nördlich von der Lys erstürmten die Truppen des Generals Sieger in den frühen Morgenstunden das Dorf Wytschaete. Warfen den Feind trotz heftiger Gegenwehr von den Höhen nordöstlich und westlich vom Orte und wiesen starke Gegenangriffe ab. Den südwestlich von Wulberghem in rückwärtigen Linien anscheidenden Gegner drängten wir über den Doubebach zurück. Bailleul und die zäh verteidigten Stützpunkte Cappeghem, nördlich von Bailleul und Meteren, wurden genommen. Durch starken Kräfteeinsatz versuchte der Engländer, gestützt durch Franzosen, vergeblich Meteren und das kleinere Gelände beiderseits von Merris zurückzuerobern. Seine Angriffe brachen unter schweren Verlusten zusammen.

Auf dem Schlachtfeld zu beiden Seiten der Somme entspannten sich heftige Feuerkämpfe, die auch während der Nacht namentlich südlich von der Somme, anhielten.

Mazedonische Front.

rische Stoßtruppen 155 Engländer und einige Griechen gegen Vorfeldkämpfe in der Struma-Ebene nahmen bulgarische Gefangene.

Der erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

Böelkapelle, Langemard und Zonnebefe eingenommen. 2500 Gefangene, einige Geschütze, zahlreiche Maschinengewehre erbeutet.

Gr. Hauptquartier, 18. April. (W.B. amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind überließ uns gestern große Teile des von ihm in monatelangem Ringen mit ungeheuren Opfern erkaufenen flandrischen Bodens. Die Armee des Generals Sirt von Arnim nahm dem Schrittweise weichenden Feind scharf nachdrängend, Böelkapelle, Langemard und Zonnebefe und warf den Feind bis hinter den Steenbach zurück. Südlich vom Blankart-See hemmte ein feindlicher Gegenstoß unser Vormarschdrängen.

Nördlich von der Lys gewannen wir unter starkem Feuerbeschuss Boden und säuberten einige Maschinengewehre.

Die Kämpfe der letzten Tage brachten mehr als 2500 Gefangene, einige Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre ein. An der Schlachtfeld zu beiden Seiten der Somme nahm der zeitweilig auflebende Feuerkampf bei Moreuil und Montdidier größere Stärke an.

Auf dem Ostufer der Maas hatten kleinere Unternehmungen bei Drnes und Batronville vollen Erfolg und brachten Ge-

fangene ein. Nördlich von Airey (zwischen Maas und Mosel) scheiterte ein starker französischer Vorstoß unter blutigen Verlusten.

Der erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

Wirtschaftliche Auswirkungen der neuen deutschen Siege.

Von den beiden Hauptbahnverbindungen des industriellen (englischen) Nordfrankreich mit Paris und dem übrigen Frankreich ist jetzt die eine bei Montdidier unterbrochen, während die andere, über Clermont, nur noch viereinhalb Kilometer von unserer Front entfernt und daher im wirksamsten Bereich unserer Geschütze liegt. Das Zusammenwirken der englisch-französischen Heere ist dadurch schon jetzt ganz wesentlich beeinträchtigt. Aber auch wirtschaftlich bedeutet diese Abschneidung für Frankreich eine große Bedrohung. Die abgetrennten Eisenbahnlinien bilden Frankreichs wichtigste Kohlentransportstrecken. Die meisten französischen Kohlengruben, soweit sie nicht in deutscher Hand sind, befinden sich im englischen Nordfrankreich. Die französische Kohlenzeugung wurde im Jahre 1917 aufs äußerste gesteigert, doch vermochte sie den Bedarf kaum zur Hälfte zu decken. Der Fehlbetrag sollte über See kommen, aber er kam nur zum Teil, dafür sorgten unsere U-Boote. Zur Seetransportkrisis tritt jetzt die gleiche Not für die Landwege, denn die eine der Transportlinien ist bereits in deutschem Besitze und die andere ist zumindest gefährdet, wenn nicht unterbrochen. Außerdem kommt wohl während der Schlacht kein einziger Waggon Kohle aus Nordfrankreich heraus, da die übrig gebliebenen Bahnlinien infolge der englischen Niederlage mit Truppen und Kriegsmaterialtransporten völlig überlastet sind. Und nach der Schlacht werden mindestens die strategischen Anforderungen an die den Franzosen etwa noch übrig gebliebenen Linien die wirtschaftliche Ausnutzung dauernd auf ein Mindestmaß herabdrücken. So wird das Kohlen- und Industriegebiet Nordfrankreich gerade in dem Augenblick, da die Schiffsraumkapazität unserer Flotte immer untragbarer wird, zu einer Insel. Frankreich steht vor einer Kohlennot, die den italienischen Kohlenmangel noch übertrifft wird, und im Vergleich zu der der Mangel an Brennstoffen, dem wir in Deutschland ausgesetzt waren, äußerst geringfügig erscheinen muß.

England soll alle Reserven einsetzen!

Bern, 15. April. Nach anfänglichem Zögern gibt die französische Presse vom 11. und 13. April zu, daß die Kämpfe bei Armentieres nicht nur eine Diversion, sondern eine großangelegte Schlacht seien. Die Deutschen hätten am ersten Tage einige Vorteile errungen, sagen die Blätter, hätten aber die Schlacht noch nicht gewonnen. „Echo de Paris“ verlangt, daß alle Reserven aus England herangeführt werden, selbst diejenigen, die Frankreich aus unbegründeter Furcht vor einer deutlichen Landung in England zurückgehalten habe. — „Heure“ erklärt, es könne keine spezifisch französische oder englische Niederlage mehr geben. England sei durch die Drohung gegen Paris ebenso gefährdet, wie durch die Drohung gegen London. Deshalb müßten alle englischen Reserven eingesetzt werden. — „Berite“ schreibt: Die Lage ist immer noch sehr ernst. Wie dürfen uns dies nicht verheißeln. Wenn gewisse Zeitungen schreiben, daß man sich über die fruchtlosen Angriffe des Feindes freuen könne, so ist das eine Leichtfertigkeit, die angesichts der augenblicklichen Ereignisse wirklich höchst unangebracht ist. — „Matin“ gibt die Überlegenheit der Hindenburgischen Führung zu. Hindenburg manövrierte und überall da, wo er den Schlag führte, sichere er sich die ziffermäßige Überlegenheit. Solchem Manöver gegenüber dürfe man sich jetzt nicht mehr rein defensiv verhalten. Es genüge nicht mehr, Löcher und Spalten zu verstopfen und do abzuwehren, wo der Streich geführt werde.

Die Hälfte des englischen Heeres vernichtet.

Wien, 15. April. Das „Neue Wiener Journal“ meldet von der Front, daß jetzt bereits die Hälfte des englischen Heeres, das sich am Beginn der Offensive an der Front befand, vernichtet sei. Man war davon unterrichtet, daß die Engländer 45 Divisionen an der Flandernfront stehen hatten. Nach Gefangenenausagen ergibt sich, daß hiervon die Hälfte getötet, gefangen oder völlig kampfunfähig gemacht worden ist. — Die Schweizer Depeschendienstinformation meldet aus Paris: In der „Humanite“ wendet sich der Deputierte Renaudel in scharfer Weise gegen die amtlichen französischen Heeresberichte. Er betont, daß diese immer nur die halbe Wahrheit sagen und mancherlei verschweigen. Gleiche Anklagen werden in London gegen die amtlichen englischen Berichte geführt.

Weitere Ueberraschungen von deutscher Seite?

Basel, 17. April. Der Basler Anzeiger schreibt: Aus den in den letzten Tagen eingegangenen Meldungen ergibt sich, daß die Kämpfe mit großer Heftigkeit fort dauern und den Deutschen, trotz der mit äußerster Zähigkeit ja mit dem Mut der Verzweiflung von den Engländern geleisteten Widerstandes, weiteren Bodengewinn gebracht haben. Der Neue Zürcher Tagesanzeiger berichtet: Für den Ernst der englischen Lage spricht der Tagesbefehl des Marshalls Haig an das englische Heer: „Wir müssen jede Stellung bis zum letzten Mann halten, ein Zurück gibt es nicht!“ Trotz aller Bemühungen, den Deutschen die Initiative zu entreißen, setzen die Deutschen ihren Vormarsch fort. Man gewinnt auch heute den Eindruck, daß noch weitere Ueberraschungen von deutscher Seite zu erwarten sind. Der „Basler Anzeiger“ meldet: Die deutschen Vortruppen sind bisher 18 Kilometer tief in die englischen Linien eingedrungen und stehen nunmehr kaum drei Kilometer von Bailleul entfernt, ebenso nur mehr wenige Kilometer von Hazebrouck, wo die wichtige Verbindung nach Ypern durchläuft, welche letzteres damit schwer im Rücken bedroht ist, ebenso wie Bethune auf der anderen Seite

und mit ihm zugleich die ganze anschließende englische Linie gegen Lens und Arras. Die Sache steht jetzt so, daß die Deutschen ziemlich genau 40 Kilometer bei Merville näher am Meere stehen als die Engländer in ihrer bisher noch gehaltenen Stellung bei Lens.

Ungeheure englische Materialeinbuße.

Nach dem Verlust seiner Stellung um La Bassée und Wytschaete hat der Engländer nunmehr seit dem 21. März fast dreiviertel seiner gesamten Front verloren. Ihm blieb an gehaltenen Stellungen vorläufig nur die schmale Strecke zwischen Arras und La Bassée sowie zwischen Wytschaete und dem Süden der belgischen Front. Was alles auf dem weiten Raum an Minenwerfern, festgebauten Maschinengewehren, an Batterien, gepanzerten Türmen, an Fernsprengerät, Feldbahnmaterial, Stacheldraht, fest eingebauten Unterständen usw. verloren ging, läßt sich nicht annähernd abschätzen. Die gesamte Stellungsmunition, das heißt, die in den einzelnen Batteriestellungen liegenden eisernen Bestände, sowie das Munitionslager der eingesezten Divisionen, wurden deutsche Beute oder durch Artilleriefeuer vernichtet. Der Verlust dieses ungeheuren Materials bedeutet eine schwere Einbuße für die Briten. Die Tiefe des deutschen Eindringens brachte es mit sich, daß überall die zahlreichen im Kriegsverlauf mühsam gebauten Stellungen für Eisenbahngeschütze zum Teil mit den zugehörigen Kanonen in deutsche Hand fielen. Bedenkt man, welch ungeheure Herstellungs- und Transportkosten dieses Material verursacht haben, so läßt sich der englische Vermögensverlust zahlenmäßig nicht annähernd abschätzen.

Selbsttaten des Baralong-Volkes.

Berlin, 17. April. Seit Beginn der deutschen Offensive zwang England die französische Bevölkerung zu ganz kurz befristeter Räumung des Kampfgebietes. Niemandem wurde Zeit gelassen, sein Hab und Gut zu bergen. Die englische Soldateska bemächtigte sich plündernd des zurückgebliebenen französischen Eigentums. Neuerdings behandelt die britische Regierung den Bundesgenossen noch grausam. Im Kampfbereich der Lys unterließ die englische Militärbehörde selbst die rechtzeitige Benachrichtigung der Bevölkerung. Die bedauernswerten Menschen konnten also aus der gefährlichen Zone nicht einmal entfliehen, um das nackte Leben zu retten; sie ließen vielmehr die Einwohner von Estaires, Sailly und vielen anderen Orten erbarmungslos zurück, ohne die Mittel zur Abfederung zu stellen. So wurden Greise, Frauen und Kinder schonungslos den Schrecken des Trommelfeuers und der sich um die einzelnen Ortschaften abspielenden Kämpfe ausgesetzt. Die unglückliche französische Bevölkerung dieser Zone ist zum Teil tot oder verwundet und während der Kampfhandlungen buchstäblich zu Grunde gegangen. Deutsche Soldaten fanden Frauen und Kinder vor, die infolge der Erlebnisse wahnsinnig geworden waren. Zitternde Greise starrten, irrsinnige Worte murmelnd, in die lodernen Flammen ihrer Häuser, sterbende Kinder lagen allein und verlassen in der Nähe der Trümmerstätten.

Die Lage der Verbündeten ist ernst!

Bern, 16. April. Die italienischen Berichterstatter an der Westfront verheimlichen nicht, wie ernst die Lage der Verbündeten sei. Umso mehr, als sich der Plan Hindenburgs noch nicht mit Bestimmtheit erkennen lasse. Der militärische Mitarbeiter der „Stampa“ führt aus, der Erfolg bei Amiens sei von größerer Tragweite als der bei Armentieres, wo nur der linke Flügel des englisch-belgischen Heeres abgeprengt werden konnte. Nachdem es den Deutschen gelungen war, die Innenflanke der Alliierten zu bedrohen, versuchen sie nun nach ihrer alten Taktik mit starken Pressionen auf die Flügel zu wirken, wo es dem Generalissimo Foch nicht möglich war, jeweils rechtzeitig die nötigen Reserven hinzuwerfen, ohne die Einheit und Schlagkraft der ihm unterstellten Manövrierarmee zu gefährden.

Die Möglichkeit einer Katastrophe.

Köln, 18. April. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Basel: Die Pariser Kreise betrachten, laut der „Stampa“, die Lage der Engländer im Frontvorsprung von Ypern durch den deutschen Vorstoß bei Armentieres als stark gefährdet. Die Engländer müssen sich zurückziehen. Der in drei verschiedenen Richtungen unternommene Angriff habe Calais und Dünkirchen zum Ziel. Foch und Haig trafen an der Schlachtfeld ein, um an der flandrischen Front den Angriff der Alliierten zu organisieren. — „Daily Telegraph“ berichtet: Der Oberbefehlshaber der englischen Festlandsarmee hat die Ueberführung der Armee nach Frankreich angeordnet. Der Abtransport der Festlandsarmee nach Frankreich hat bereits begonnen. Die Lage an unserer Front, so schreibt das Londoner Blatt, ist äußerst ernst und die Möglichkeit einer Katastrophe ist ins Auge zu fassen.

Die deutsche Ueberlegenheit.

Haag, 17. April. Der Berliner Korrespondent des Neuen Rotterdamschen Courant schreibt: Wenn man die Lage überblickt, muß man zu der Schlussfolgerung kommen, daß ein bedeutendes Uebergewicht auf deutscher Seite besteht, wogegen nur eine Uebermacht etwas ausrichten kann, und zwar eine Uebermacht so groß, daß nach den Ereignissen im Osten kein neuer Feind in absehbarer Zeit Deutschland machtlos machen kann. Es war also nicht eine besondere Schwachheit der Russen und Italiener, daß sie den deutschen Truppen unterlegen waren. Die als unerschütterlich angesehene Westfront ist insanken geraten sobald die Deutschen sie ernsthaft angegriffen haben, und auch die zähe tapfere englische Armee, die über alle technischen Hilfsmittel dieses Krieges verfügt und die sie mit großer Geschicklichkeit zu benutzen weiß, hat überall sofort nachgeben müssen, wo sie angegriffen wurde.

Die Gefahr der Zerstückung.

Basel, 17. April. Der Berner „Bund“ meldet: Die strategische Lage der französischen Armee ist unverändert mißlich. Der deutsche Durchbruch auf Compiègne droht noch immer, so daß die französische Heeresleitung nach wie vor den Fall von Compiègne und der Linie Soissons-Compiègne in Rechnung stellen muß. Infolgedessen bleibt auch die Gefahr einer Zerstückung der mühsam zusammengehaltenen englisch-französischen Front weiter bestehen und zwar diesmal nicht in der Richtung Amiens an der Nahtstelle, sondern in Richtung Paris, so daß die Reserven Fochs zu den Engländern abgetrennt würden.

Die Räumung von Dünkirchen und Calais.

Haag, 17. April. Wie aus London gemeldet wird, spricht die englische Presse von der Absicht, Dünkirchen und Calais zu räumen. Het Vaterland empfiehlt den Engländern eine Verschonung ihrer Maßnahmen und glaubt nicht, daß es gelingen werde, die Reserven rechtzeitig abtransportieren. Wenn es den Deutschen erst einmal gelungen sei, Calais als Stützpunkt für ihre U-Boote und Torpedojäger zu gewinnen, dann sei auch Dover bedroht.

*

Daß die Engländer trotz aller früheren Versicherungen selbst mit dem Gelingen des deutschen Angriffs rechnen, geht aus der Planmäßigkeit hervor, mit der sie das Volk auf einen vollen deutschen Sieg vorbereiten und gleichzeitig um die Beruhigung der Gemüter bemüht sind. Heute schon versuchen sie, den Sieg als nicht ausschlaggebend hinzustellen. Nachdem der frühere Kriegsminister Haldane erklärt hatte, daß selbst die Besitznahme von Calais den Deutschen nichts nützen werde, hat die englische Presse jetzt in diese Kerbe. So schreibt der Oberver: Selbst wenn es den Deutschen gelingen sollte, bis zur Küste vorzudringen, das Meer wird immer englisch bleiben. Das Blatt schließt mit der Bemerkung, daß, wenn der Feind den jetzigen Feldzug zu einem entscheidenden Siege machen werde, die deutsche Flotte zum Kampfe mit der britischen Flotte herauskommen müsse. Diese letzte Reserve der Verbündeten werde den Krieg gewinnen. — Haben die Engländer noch nicht an der einen Skagerrak-Schlacht genug?

Die Schlacht um den Opera-Bogen.

Berlin, 18. April. Kaum ein anderer Nahkampf seit dem 21. März entziffert den Engländern eine so ungeheure Zahl von Todesopfern als das suchbare Gemetzel, das der Preisgebung von Baileul voranging. Die ergänzenden Meldungen haben einer Genfer Nachricht des L.-A. zufolge die erbitterten Kämpfe um den Liller Berg und den Kevelsberg hervor. Auch die bei Wytshaete und Meterem vernichteten Abteilungen zählte Haig zu seinen Elitetruppen, die als die eiserne Garde bezeichnet wurde. Die Militärkritik setzt geringe Hoffnungen auf das letzte Bollwerk Yperns, das stark befestigte Höhenmassiv Kemmelbaechpe. Man erneuert die Mahnungen an Foch, sich dort nicht zu verheifen, sondern den bei Arras und Albert drohenden Gefahren Rechnung zu tragen und rechtzeitig eine verlässliche neue Küstenverteidigung zu organisieren.

Toul unter Feuer.

Genf, 18. April. Die deutsche Artillerietätigkeit konzentriert sich auf die Festung Toul. Von Nancy bis Belfort soll die erste französische Frontlinie durch die seit zwei Wochen fortwährende Beschießung durch den Feind völlig zerstört sein.

Bethunes Kohlenbergwerke.

Bern, 18. April. Die Förderung der großen Kohlenbergwerke von Bethune, die unter deutschem Feuer liegen, wurde teilweise eingestellt. In einer Konferenz zwischen Clemenceau, Foch und Betain soll beschlossen worden sein, die Bergwerke nötigenfalls zu evakuieren.

Erregung unter der englischen Küstenbevölkerung.

Genf, 18. April. Wie Schweizer Blätter aus London erfahren, hat das Unbehagen der deutschen Offensiv auf die britische Nord- und Flandernfront unter der englischen Küstenbevölkerung große Erregung hervorgerufen. Viele Bewohner an der englischen Küste befürchten, daß die vorrückenden Deutschen sehr bald mit großkalibrigen Ferngeschützen die britischen Küstengebäude beschließen. Nach der „Zürcher Post“ melden Londoner Telegramme, den fürchterlichen Ramonendonner der flandrischen Schlacht vernehme man selbst an der englischen Ostküste. In Dover zitterte die Erde und Fensterscheiben klirrten. Wiederholt hat man vom Festlande her gewaltigen Feuerchein von furchtbaren Explosionen großkalibriger Granaten beobachtet.

Die gesamte Flandernfront bedroht.

Berlin, 18. April. Während die letzten Tage uns zu beiden Seiten der Somme keinen erheblichen Geländegewinn brachten, fielen uns so bedeutendere Schlagen auf dem Schlachtfeld an der Lys. Baileul, von Süden und Osten im Winkel gefaßt, wurde dem Feind in heftigem Nahkampf entrissen. Eine Glanzleistung bedeutet die Ueberwindung der zum Trichterfeld ausgewählten Fläche von Wytshaete. Die Eroberung der

Beller-Höhen, die wir gleichfalls von Osten und Süden bedrohen, hat begonnen und schreitet planmäßig fort. Wenn der heutige Heeresbericht von einem Zurückweichen der Engländer auf dem alten Kampfgebiet der Flandernfront zu berichten weis, so ist hierin eine bedeutsame Wirkung der großen Schlacht bei Arras zu erblicken. Der Widerstand des Feindes ist derart geschwächt, die Reserven soweit aufgegeben, daß verhältnismäßig leicht und ohne größere Opfer uns Schlagen gelangen, deren Ausföhrung noch vor Monaten unmöglich erschienen wäre. Die gesamte Flandernfront ist bereits heute bedroht und hierin liegt der tiefere Sinn der Schlacht an der Lys.

Freier Weg nach Dünkirchen.

Basel, 18. April. Der Pariser Vertreter des „Giornale d'Italia“ gibt zu, daß es den britischen Truppen ungeachtet ihrer Tapferkeit nicht gelungen ist, dem Feind den Weg nach Dünkirchen zu verstopfen. Es sei kindisch, zu verhehlen, daß der deutsche Vorstoß an der Lys in englischen und französischen Militärkreisen ernsteste Besorgnis hervorrief.

„Immer noch besser, die Deutschen siegen.“

Unsere Feinde fangen an, den deutschen Sieg in Erwähnung zu ziehen. Bis dahin war er bekanntlich undenkbar, ausgeschlossen. Dem auch im Elsaß bekannten Schriftsteller Andre Lichtentberger von der Victoire war eine Zuschrift zugegangen: „Wenn man Sie liest“ hieß es darin, „muß man wirklich glauben, daß Sie die Russen ebenso hassen wie die Boches.“ Lichtentberger verleidigte sich daraufhin folgendermaßen: „Ich möchte mir erlauben einen Unterschied zu machen. Ich hasse die Boches mehr. Aber verachten tue ich tausendmal mehr die Bolschewisten. Um einen Vergleich zu finden: Die Deutschen sind Tiger, die Bolschewisten — Schweine. Hassen muß ich die Boches, weil sie eine hohe Kultur und eine hervorragende Zivilisation besitzen (bis dahin waren wir nichts als Barbaren), die ihnen damit gegebene Macht aber zu einem Ueberfall auf die Menschheit benutzten. Ein Akademiker ist viel weniger entschuldbar, wenn er zum Apachen wird, als ein Kretin. Unendlich mehr aber verachte ich die Bolschewisten, weil ihr Verbrechen aus zwei traurigen angeborenen Schandflecken entspringt: krasser Dummheit und scheußlicher Freigebit. Und wenn man mich demokratischen Franzosen da fragen wollte, wen von den beiden ich gegebenenfalls lieber den Sieg gönnen würde, die Antwort würde mir schwer fallen. Aber ich meine doch, dann lieber noch den Sieg den Deutschen. Denn schließlich sie würden immerhin dem Fortschritt dienen, in wissenschaftlicher wie auch rein materieller Hinsicht. Um aber die Menschheit aus dem bolschewistischen Dämmerzustand wieder zur Höhe der Zivilisation zu führen, bedürfte es jedenfalls eines langen Lebensweges durch mehrere Jahrhunderte.“ Mehr Entgegenkommen kann man von einem Jesuitenerde des „preußischen Militarismus“ im Augenblick wirklich nicht verlangen.

Die Einnahme von Helsingfors.

Das Eindringen des deutschen Geschwaders nach Helsingfors war durch dichten Nebel, gefährliche Navigationsverhältnisse und Pockeis sehr erschwert. Die Navigation mußte durch Besetzung wichtiger Punkte über das Eis ermöglicht werden. Außerhalb Helsingfors wurde dem russischen Kriegsschiff „Bjotr Weliki“ und einem großen russischen Transportdampfer und Eisbrecher mit Tausenden von Angehörigen der russischen Marine und deren Familien an Bord, anscheinend auf dem Weg nach Kronstadt begegnet. Das Kriegsschiff grüßte mit der Flagge das deutsche Geschwader; es hatte die weiß-rote Flagge als Zeichen neutraler Haltung gesetzt. Die Flagge wehte auch über der wegen ihrer Ausdehnung und Stärke berühmten Seebefestigung und auf den im Hafen zurückgebliebenen russischen Kriegsschiffen. Vor dem Leuchtturm Orahara gab ein großer flügender Fleck im Eise, sowie Schiffstrümmern, Torpedokessel usw. den Platz an, an dem drei englische U-Boote bei der Nachricht von unserer Annäherung gesprängt waren. Sofort nach der Ankunft des deutschen Geschwaders wurde das Landungskorps noch am späten Abend des 12. April ausgeschifft. Es erlitt die ersten Verluste schon während der Landung durch ein Automobil der Roten Garde, das unter der Flagge des Roten Kreuzes mit Maschinengewehren schoß. Hauptmeister der Roten Garde waren fast sämtliche in der Nähe des Hafens gelegenen Staatsgebäude. Vom frühen Morgen bis zum Mittag des 13. April hatte das Landungskorps der Marine und eine in der Nähe des Hafens angetroffene Kompanie deutscher Jäger schwere Straßenkämpfe beim Nord- und Südhafen. Die Roten bestrichen mit Maschinengewehr auch die Annäherung an den Landungsplatz sowie die Verbindung zwischen dem am Südhafen gelegenen Marktplatz und der Halbinsel Skatudden. Unsere Matrosen hatten auf letzterer einen besonders schweren Stand, da die Roten das gegenüberliegende Senatshaus besetzt hatten. Ein rotes Nest mit etwa 200 Männern, Frauen und Jugendlichen ergab sich bald nach Eingreifen der Geschütze der Minensuchboote und der Begleitschiffe. Trotzdem die sich ergebenden Taten mit hoherhohen Händen dastanden, wurde von anderen Roten auf sie und die deutschen Begleitmannschaften geschossen. Gegen 2 Uhr nachmittags war der schwerste Kampf

überstanden. Die Roten ergaben sich allmählich. Die Hauptführer waren insbesondere im Palast des Generalgouverneurs, im Senatshaus und im kaiserlichen Palast verborgen. Zahlreiche herbeiströmende Anhänger der Weißen Garde wurden bemäntelt und sind wertvoll für die weitere Säuberung der Stadt von den noch vielfach verborgenen Roten, zum Einschleppen der erbeuteten Waffen, Waidienst usw. Die bis dahin wie ausgestorbene schöne Stadt war bald schwarz von festlich bewegten Menschen, die die Matrosen und Jäger immer wieder mit Hochrufen begrüßten, mit Blumen beschenkten, auf offener Straße bewirteten und den Offizieren die Hände zum Dank drückten. Seit zwei Monaten unterdrückte bürgerliche Zeitungen gaben noch im Laufe des Nachmittags Extrablätter heraus mit begeisterten Dankesauslassungen an Deutschland. Defensitische und viele Privatgebäude sind beslaggt, darunter auch viele mit deutschen Fahnen.

Rückziehung der italienischen Truppen an der Salonikifront. Basel, 17. April. Einer Züricher Meldung von der italienischen Grenze zufolge geht aus den Militärkritiken der Mailänder Zeitungen hervor, daß die italienischen Truppen an der Salonikifront gegenwärtig an die italienische Front zurückgebracht werden.

Chinesische Kriegsschiffe nach Wladiwostok.

Basel, 17. April. Die „Basler Nachrichten“ melden aus Tientsin: Die chinesische Regierung beschloß die Entsendung von Kriegsschiffen nach Wladiwostok.

Der Krieg zur See.

Reiche Beute eines U-Boots.

Berlin, 17. April. (W.B. Amtlich). Im Sperrgebiet um die Azoren wurden von einem unserer U-Boote in den letzten Wochen 5 Dampfer und 2 Segler versenkt. Hiervon waren bewaffnet der griechische Dampfer „Kithira“ von 2240 BRZ und der französische Dampfer „Qued Sebou“ von 1540 BRZ. Auf dem letzteren befanden sich 150 Soldaten. Die Geschütze, je eine 9 Zm.- und eine 7,5 Zm.-Kanone, wurden erbeutet. Die für unsere Feinde bestimmten Ladungen waren besonders wertvoll. Sie bestanden aus Palmöl, Palmkernen, Erdnüssen, Baumwolle, Gummi, Wachs, Eisen, Stahl. Das U-Boot brachte 27 T. Gummi und 5 T. Wachs für die deutsche Kriegswirtschaft in der Heimat mit.

Lord Halbanes Geständnis der englischen Kriegsabsichten.

Amsterdam, 15. April. Der Londoner Vertreter des „Allgemein Handelsblad“ hatte ein Gespräch mit dem früheren Lordkanzler Halbane, in dem dieser sich zu der bevorstehenden Unterrichtsreform in England folgendermaßen äußerte: Das ganze Unterrichtsproblem steht in engstem Zusammenhang mit dem Krieg. Während mehr als 25 Jahren habe ich wiederholt ausgesprochen, daß uns eine große Gefahr von Deutschland drohe. Die auf Deutschlands organisatorischer Kraft und auf seinem Unterricht beruhte. Die militärische Kraft Deutschlands, die eine Folge des Unterrichtssystems ist, war natürlich, als ich Kriegsminister war, eine große Sorge für mich. In einem etwaigen Kriege gegen Deutschland allein haben wir zweifellos sicher vorausgesetzt, daß es uns nicht ausgingen konnte. Aber ich hatte mit der Möglichkeit zu rechnen, daß wir gezwungen sein würden, Frankreich gegen Deutschland zu unterstützen. Daher war es meine Aufgabe, eine starke Expeditionsarmee zu bilden. Das wäre genügend gewesen, wenn Frankreich von Anfang an seiner Aufgabe gewachsen gewesen wäre. Es ist der größte Mangel gewesen, wenn einige behaupten, daß wir nicht zum Kriege bereit gewesen seien. Mit unserem Freiwilligenystem wären wir nicht imstande gewesen, die nötigen Offiziere und Mannschaften zu erhalten. Wir beschloßen, an unserem Grundgesetz festzuhalten und den Hauptwert nicht auf die große Zahl, sondern auf die ausgezeichnete Ausbildung der Leute zu legen. Innerhalb 12 Tagen nach Ausbruch des Krieges hatten wir eine gut ausgerüstete Expeditionsarmee dort, wo sie sein mußte, vor Ausbruch des Krieges gab es törichte Leute, die einen Einfall in Großbritannien befürchteten, die ein System der Verteidigung zum Schutze der Meeresküsten verlangten. Ich trat dafür ein, daß die Territorialarmee die Aufgabe der Verteidigung habe. Dadurch, daß ich meinen Willen durchsetzte, wurde Paris gerettet. Unsere Verwaltung ist veraltet. Unser Unterrichtssystem muß verbessert werden. Das Beste in dem Entwurf ist die Einführung der Schulpflicht bis zum 14. Jahre und die Verpflichtung zum Besuch der Fortbildungsschule bis zum 18. Jahre. Der Gedanke der Fortbildungsschule stammt von dem Professor Kerschstein in München.

Englisch-amerikanische Reden.

Amsterdam, 16. April. Nach einer Reutersmeldung wurde im Unterhaus einer Abordnung von Amerikanern, die England zum Studium der industriellen und der Kriegslage bereiten.

Kriegszeit, Uebergangszeit und Landwirtschaft.

Von Geheimen Finanzrat Bastian.

Seht im Gegensatz zu manch anderer Sitzung gewinnt man in den landwirtschaftlichen Versammlungen den besfreienden Eindruck, daß auf dem Gebiet der Landwirtschaft jetzt schon erfolgreiche praktische Uebergangswirtschaft in größtem Umfange betrieben werden kann und betrieben wird. Man schöpft aus diesen Verhandlungen weiter die Zuversicht, ja die Gewißheit, daß die Landwirtschaft als eine der unerschütterlichen Säulen unserer Volkswirtschaft die Tragfähigkeit, d. h. Leistungsfähigkeit, mit der sie uns durchhält, sogar noch steigern kann. Das erleichtert und sichert nicht nur das Durchhalten, das ist auch ein fester Unterbau für unsere wirtschaftliche Erholung in der Uebergangszeit.

Die Ertragssteigerung wird erreicht: durch Steigerung des Futterbaus und der Viehhaltung; vorsorgliche Auswahl der Futterpflanzen; stärkere Ausnützung weiterer Acker- und bisheriger Anbauflächen; stärkere Anwendung von künstlichem Dünger, Kali-, Phosphor-, Stickstoffdünger in der Uebergangszeit; von Fall zu Fall wohlüberlegte Auswahl, Anwendung und Ersetzung des Düngers; fürsorgliche Bodenbearbeitung, Unkrautbekämpfung; Auswahl der ertragsreichsten Sorten von Nahrungspflanzen und des dazu nötigen Saatguts bei stärkerer Beachtung der Hülsen- und Delfrüchte — und, wo es angebracht ist, der Zuckerrüben —; eigener Anbau von Saatgut (z. B. Kleesamen), was von andern und namentlich ausländischen Bezugsquellen unabhängig macht; planmäßige Bewässerung und Entwässerung; Nahrungsmittel des Waldes und seiner Gärten für die Ernährung und den Streubedarf des Viehs; Ergänzung und Erze-

hung der menschlichen Kraft durch Gerät und landwirtschaftliche Maschinen, durch planmäßige Ausnützung der elektrischen Kraft in jeder Gemeinde; durch sie werden an Stelle der Menschenkraft die meisten landwirtschaftlichen Maschinen gehandhabt, Dreschmaschinen, Binder-Mähmaschinen, Häckselmaschinen, Pflanzmaschinen, Kartoffelschälmaschinen, Abladevorrichtungen für Heu, Stroh und Getreide und so fort. Kurzum: Der Motor wird überall hingestellt, wo er anpacken kann.

Die Feldbereinigung hat sich glänzend bewährt. Also wird sie, wo sie noch fehlt, durchzuführen sein.

Wenn die Heeresverwaltung nicht mehr aus Gründen vordringlicher Verteidigungszwecke die Hand auf Stickstoffverbindungen legen muß, die uns als Düngemittel fehlen, werden wir nicht nur unschwer unseren gesamten Bedarf decken, sondern sogar noch gegen gutes Geld ausführen können. Bis dahin hilft sich die Landwirtschaft durch wohlernogene Verwendung des vorhandenen Kunstdüngers, da wo er am meisten nützt. Oder sie baut Nahrungsmittel, die den unzulänglichen vorhandenen Stickstoffdünger entbehren können (z. B. Bohnen), oder sie baut z. B. Gelbklee, der untergeachtet Stickstoffdüngung gibt. Kali liegt im Elsaß, Phosphordünger ziehen wir aus den Eisenerzen Lothringens, das uns mehr als drei Viertel unserer Erzförderung liefert. Schon deshalb: Hand weg von Elsaß-Lothringen!

Um zugunsten der Allgemeinheit die Erzeugung zu steigern, hat man eine wenn auch kleine Erhöhung der Getreidepreise vorgeschlagen. Die berufsständische Vertretung der Landwirtschaft hat das abgelehnt, weil sie die Verantwortung für eine Erhöhung des Brotpreises nicht übernehmen will. Man sieht, die Landwirtschaft, die uns den Verteidigungskrieg gewinnen hilft, denkt nicht bloß an sich.

Wie sichern wir uns Rohstoffquellen.

Wenn wir Deutsche als das jüngste aller Kolonialvölker gelten, so haben wir doch in fremden, namentlich in den Kolonien unserer Feinde von jeher einen hervorragenden Platz eingenommen. Es gibt wohl kein Land, keine Kolonie auf dem ganzen Erdenrund, wo nicht auch Deutsche als Kaufleute, Pflanzler, Ingenieure oder in anderen Berufsarten tätig sind oder bis vor dem Krieg tätig waren. Nicht wenige unter ihnen hatten es zu Wohlstand und Ansehen gebracht. Der Krieg hat, soweit feindliche Kolonien in Betracht kommen, mit rauher Hand eingegriffen und die Existenz, in vielen Fällen das Lebenswerk deutscher Pioniere vernichtet. Aber eines hat er ihnen doch nicht zu rauben vermocht. Ich meine die Summe von Erfahrungen, die sie in ihrem Beruf, in ihrem Verkehr mit den Menschen, in ihrer ganzen Weltanschauung zu sammeln Gelegenheit hatten. Es befindet sich darunter eine große Zahl von tüchtigen, hervorragenden Kräften, die bereit sein werden, ihre Erfahrungen dem deutschen Vaterland in seinem Kampf um koloniale Geltung zur Verfügung zu stellen. Es ist Zeit, daß unser Volk sich auf sich selbst bekennt und daß seine Söhne nicht mehr als Handlanger anderer Völker, sondern frei und ungehindert in eigenen Kolonien ihre Kräfte entfalten und diese voll zur Geltung bringen. Gewiß müssen unsere Kaufleute nach dem Krieg auch wieder in fremde Kolonien, denn sie kennen unsere Bedürfnisse; ihnen können wir ruhig die Beschaffung von Rohmaterial für unsere Industrie und von Lebensmitteln überlassen, aber deutsche Pflanzler gehören nach dem Krieg in deutsche Kolonien, sie dürfen bei dem Wirtschaftskampf, der uns bevorsteht, nicht mehr auf Seiten unserer Feinde zu finden sein. Wenn es jetzt noch nicht klar ist, daß England nur in diesen Krieg eingetreten ist, um uns wirtschaftlich von sich abhängig zu machen, der gehört zu den unverbesslichen Träumern.

Wir müssen einen Teil unseres Bedarfs an Delfrüchten, Baumwolle, Kautschuk, Kakaao, Tee, Zimt und anderen Gewürzen selbst gewinnen. Wir wollen durchaus nicht unseren ganzen Bedarf an Kolonialprodukten selbst herstellen, aber wir wollen wenigstens bei deren Preisbestimmung ein Wort mitzureden haben. Auch Eigenproduktion von Edelmetallen müssen wir anstreben, wenn auch, wie wir hoffen, unsere Ausfuhr uns ermöglicht, einen Teil des Goldüberschusses der goldergzeugenden Staaten an uns zu ziehen. Ferner scheint mir die Sicherung eigener Petroleumquellen notwendig. Die Delgewin-

ein Frühstück gegeben. Das Mitglied des Kriegskabinetts Barnes, der Arbeiterpartei, sagte in seiner Begrüßungsrede: „Wir dachten niemals an einen Krieg mit irgend jemand, aber jetzt sind wir entschlossen, den Krieg bis zum Ende fortzusetzen.“ Der Vorsitzende des Bundes der amerikanischen Modellarbeiter James Wilson erwiderte: „Die amerikanische Arbeiterpartei tritt für die Freiheit, Gerechtigkeit ein, sie bekämpft die Methoden der kaiserlich deutschen Regierung. Die amerikanischen Arbeiter sehen ein, daß Amerika über kurz und lang in den großen Weltkrieg hineingezogen würde. Sie stellten am 12. März 1917 ein ausführliches Programm auf. Hierdurch verpflichtete sich die amerikanische Arbeiterbewegung, alle Beschlüsse des Kongresses und des Landes vollstän- dig zu unterstützen. Es wurde beschlossen, daß kein amerikanischer Arbeitervertreter an der Konferenz mit Vertretern eines feindlichen Landes teilnehmen darf und daß die Arbeiterpartei den Kampf gegen eine Beendigung des Krieges fortsetzen wird. Die Arbeiterpartei stellt sich auf den Boden der Kriegsziele des Präsidenten Wilson. Hier gibt es keinen Kompromiß. Man hat sich für die Freiheit der Menschheit oder für die preußische Autokratie zu entscheiden. Ich glaube, daß wir die Feinde bald aus Frankreich vertreiben werden. Der Tag ist nicht fern, wo die Fahnen der Verbündeten auf deutschem Boden wehen, die Zukunft der Völker gesichert und die Welt reif für eine Demokratie geworden ist.“ Der Direktor der amerikanischen Handelskammer Erwin Merdith sagte: „Wir werden den großen gemeinsamen Sieg erleben, dann werden wir in Großbritannien und Amerika und in den verbündeten Ländern ein Nationalfest feiern zur Erinnerung an den Tag, wo die Sunnengefahr von der Erde verschwunden ist.“ Balfour brachte einen Trinkspruch auf die Sache der Verbündeten aus: Die Abordnung kam in einem Augenblick des höchsten Interesses nach England, denn jetzt wurden uns in klarer und unmissverständlicher Weise die politischen und militärischen Ziele der Macht der Welt gezeigt. Deutschland steht in aller Nacktheit als ein Räuberstaat da. Die Deutschen verreckten sich im Laufe des Krieges wiederholt. Das erste Mal, als sie glaubten, sie würden im ersten Anlauf nach Paris kommen, und sie nur bis zur Warne kamen, dann verreckten sie sich wieder, als sie glaubten, daß nichts Amerika veranlassen könne, die diplomatischen Beziehungen abzubrechen oder in den Krieg einzutreten. Schließlich verreckten sie sich in der Unterfütterung, die Amerika an der Westfront gewähren konnte. Ich habe das Vertrauen, daß Wilson imstande ist, alle Versprechungen zu erfüllen.

Neu: Friedensrede Lansdownes.

Basel, 17. April. Aus London wird berichtet: Lord Lansdowne hielt am Sonntag in Birmingham eine neue Rede über den Frieden, in welcher er die militärische Lage aller Kriegführenden als reif zu einem Verständigungsfrieden bezeichnet. Anschließend an die Rede Lansdownes kam es zu Kundgebungen der Friedensfreunde in Birmingham.

Irlands Haß gegen Eng'an.

Bern, 15. April. Zu einem die Erzwingung der Militärpflicht in Irland empfehlenden Artikel des „Spectator“ sagte Deane- lera in einer Rede in Lullamore am 8. April: Der Grund- sach der traditionellen Politik Englands gegenüber den kleinen Nationen sei: Argumentiert nicht, sondern schreit! Irland höre nicht zum erstenmal die Mahnung, daß die Engländer nicht zögern sollten zu schiefen. Er erwiderte dem „Spectator“, daß Irland Gott sei Dank noch Männer besitze, die verstanden, darauf zu antworten und dieses Spiel des Schießens zu Zweiten zu spielen. Es gäbe nur einen Weg, die Einführung der Militärpflicht zu Fall zu bringen. Die Irländer könnten nur einmal sterben und es sei besser, daheim in Irland, als in Flandern, durch deutsche oder von den Deutschen erbeutete britische Kanonen den Tod zu erleiden. Das irische Volk müsse wie ein Mann zusammenstehen und jedem Versuch der Einführung der Dienstpflicht bis zum Tode Widerstand leisten. Arnold Bennet nennt im „Daily News“ den Plan der Einführung der Wehrpflicht in Irland eine tragische Torheit und sagt: Infolge Dummheiten gegenüber Irland seit Kriegsbeginn halten wir dort un- geheurer Massen ausgebildeter Truppen, die an der Front sein sollten. Natürlich darf ich Zahlen nicht angeben, aber ich kann sagen, daß unlängst in einer einzigen irischen Grafschaft reichlich die Hälfte dessen stand, was das ganze neue Mann- schaftsergänzung uns bringen wird und zwar viel bessere Truppen.

Englische Kabinettskrise in Sicht?

Haag, 17. April. Aus London wird gemeldet: Bei den De- batten, die gestern im Unterhaus über das Dienstpflichtgesetz geführt worden sind, hat Dillon vorgeschlagen, den Irland be- treffenden Teil seitens der Regierung zurückzunehmen. Wenn die Regierung Schritte unternehme, die zur Einführung der Homerule führen, dann würde dies tatsächlich eine große Wir- kung haben. Barnes, der Arbeitsabgeordnete im Kriegskabi- net, hat einen Aufruf an die Iren gerichtet, nicht zu schreiben, bevor sie geschlagen werden. Er glaube, daß die Autonomie im Staatsblatt werde angekündigt werden, bevor noch die Bestim- mungen bezüglich der Dienstpflicht in Irland in Kraft treten. Carson rief dazwischen und fragte, ob es die Absicht der Regie- rung sei, noch vor der Einberufung der Iren für den Heeresdienst das Homerulegesetz einzuführen. Barnes antwortete, daß die Regierung das Gesetz durchführen werde, und fügte hinzu, daß das Kabinet demissionieren würde, wenn das Haus der Lords dessen Annahme verweigere. (Lloyd George hat bei dieser Stelle durch eine Handbewegung zu erkennen gegeben, daß er damit einverstanden sei.) Die englischen Arbeiterkreise müßten dafür eintreten, daß Irland Recht widerspreche, auf der andern Seite müsse Irland aber Soldaten liefern, wie das seine Pflicht sei. Nachher sprach Lloyd George über die Lage.

Lloyd Georges sinkender Stern.

Genf, 17. April. Die bisher für die Regierung Lloyd Geor- ges eingetretenen großen englischen Zeitungen „Manchester Guardian“, „Evening Standard“ und „Evening Times“ befürwort-

nung und die Verwendung des Oels als Triebkraft von Schiffs- motoren und zu industriellen Betrieben sind Faktoren, aus denen die Weltwirtschaft in der nächsten Zukunft eine neue Richtung erhalten, aus der sie neues Leben schöpfen wird. Durch diese Verwendung von Petroleum wird eine entsprechende Menge von Kohlen zur Verfügung frei. Auch unsere chemische Industrie braucht große Mengen kolonialer Rohstoffe zur Herstellung von Gerbstoffen, Pflanzensäuren, Fetten und von ätherischen Ölen. Unsere Alkaloidindustrie ist für den Bezug von Roh- stoffen ausschließlich auf fremde Kolonien angewiesen. Ich brau- che nur Chinin, Kokaum, Morphium zu erwähnen.

Bei dem Wiederaufbau unserer Kolonien gilt es also, nicht nur bereits angefangene Kulturen auszubauen, sondern auch neue einzuführen. Wir denken nicht an eine Beendigung dies- es Krieges, ehe uns der Besitz eines Kolonialreiches gesichert ist, welches den Bedürfnissen unseres Wirtschaftsgebietes und der Latkraft unseres Volkes entspricht. Verzicht auf eigene Kolonien bedeutet für unser 70-Millionenvolk Verzicht auf die Teilnahme an der Weltwirtschaft. Wer uns solches zumu- ten wollte, der ist nicht von dieser Welt, der hat 50 Jahre lang geträumt und kennt das deutsche Volk nicht, der kennt nicht die Kraft, die diesem Volke innewohnt. Die Grundlagen der Weltwirtschaft stehen festbegründet im Verkehr, im Austausch der Waren und nicht zuletzt im Austausch der Gedanken der Völker. Zu diesen Grundlagen müssen sich auch unsere Feinde bekennen, wenn sie mit uns in Frieden leben wollen.

ten in lebhafter Weise den Rücktritt Lloyd Georges, um schwere innere Kämpfe zu vermeiden.

Spanien und Gibraltar.

Bern, 15. April. Wie die „Information“ aus Madrid be- richtet, geben zahlreiche spanische Zeitungen ausführlich den Arti- kel der „Kölnischen Zeitung“ wieder, der Spanien, Gibralt- ar und Tanger als nationales Eigentum auspricht und er- klärt, daß Deutschland sich beim Friedensschluß zum Vertei- diger der spanischen Interessen machen werde. „Correspon- dencia Militar“ fordert neben der Befestigung Gibraltars und Tangers die Abkehr Portugals von England, um sich brüder- lich mit Spanien zu vereinigen zur Durchführung einer gemein- schaftlichen Außenpolitik. Ein Telegramm der „Information“ befaßt ferner, die ganze deutschfreundliche spanische Presse lasse sich eingehend über diese Erwägungen aus. Die unabhängige Presse dagegen bekämpfe diese neueste deutsche Intrigue. Das Blatt des Grafen Romanones „Diario Universal“ schreibt: Die Frage Tangers und Gibraltars muß im Einverständnis mit Frankreich und England gelöst werden.

Die Nationalistenpolitik Sonninos vor ihrem Ende.

Bern, 15. April. Unter der Überschrift „Die italienische Front erwacht“ befaßt sich das Berner Tagblatt in einem Bericht aus Lugano mit der militärischen und politischen Lage Italiens. Darin heißt es unter anderem: Aus verschiedenen Mailänder und römischen Andeutungen ist zu schließen, daß angesichts der englischen Niederlage in Nordfrankreich ein abermaliger Rück- schlag der Allgemeinmeinung Italiens zu ungunsten des Krie- ges vorliegt, und daß allenthalben im Lande wieder von einer Revision der italienischen Kriegsziele die Rede ist. Heute er- kennt man bereits in Bescheidung mit einer verminderten Forde- rung die militärische Schwäche an. Und das ist bei der Ungeni- erheit der Italiener immerhin ein kleiner Schritt zur Besserung. Der „Corriere della Sera“ faßt auch die mögliche Notwendig- keit eines Verständigungsfriedens ins Auge. Alles in allem zeigen die Stimmungen — und es sind schließlich doch mehr als bloße Stimmungen —, daß die Lage der unentwegten Na- tionalistenpolitik Sonninos ihrem Ende entgegengeht. Das Wort haben jetzt allerdings noch einmal die Waffen. Das Wort ha- ben die neuen Männer: der Kriegsminister Alfieri und Gene- ral Diaz, der Nachfolger Cadornas. Verlagen aber, was sehr wahrscheinlich ist, auch sie, so steht der Verständigung mit dem moralisch zermürbten Italiener nichts mehr im Wege.

Der Kaiserbrief.

Es ist ja zur Zeit nicht möglich, die Geschichte des Briefes des Kaisers Karl an seinen Schwager, Sirt von Bourbon, zu schreiben; kaum die Eingeweihten werden über alles Auskunft geben können. Aber zwei Dinge kann man, glaube ich, sagen. Einmal, daß Kaiser Karl — von seiner eigenen Versicherung ab- gesehen — gar nicht geschrieen haben kann, daß er die franzö- sische Forderung nach Elaf-Lothringen unterstützen wolle. Das hieße die Sprengbombe an das deutsch-österreichische Bündnis legen und unabsehbare Folgen heraufbeschwören. Dieses Bündnis ist aber heute so nötig als je, obson die russische Gefahr, aus der es erwuchs, vorerst beseitigt ist; denn die neuen Verhältnisse, die im Osten entstanden sind, können nur durch ein enges Zu- sammengehen Deutschlands und Oesterreichs richtig beherrscht und weiter entwickelt werden. Dann bleibt Oesterreich ein Feind er- halten, vor dem es sich stets hüten muß; Italien, wie unsere Feinde Frankreich und England bleiben werden. Eine Politik, die ein durch einen siegreichen Krieg bewährtes Bündnis zer- stören würde, käme auf Selbstmord und Wahnsinn hinaus, und dadurch eifert eine solche Politik unbedingt ausgeschlossen. Das Zweite ist, daß der Brief des Kaisers offenbar nicht der erste ist, sondern einen ganzen Briefwechsel voraussetzt. Dies folgern wir eben aus der Stelle, die so viel Aufsehen gemacht hat. Offen- bar hat der Prinz Sirt dem Kaiser geschrieben, daß Frankreich gerechte Ansprüche auf Elaf-Lothringen habe, und hat ihn er- mahnt, sie zu unterstützen. Daraus erklärt sich die Fassung: „wenn die Ansprüche gerecht wären (Ton auf wären!), so würde ich sie mit allen Kräften unterstützen, sie sind es aber nicht“ (Ton auf nicht!). Ist unsere Vermutung richtig, so hat der Prinz die Frage angeschnitten, nicht der Kaiser Karl, und das ist von Er- heblichkeit. Was endlich Graf Czernins Rücktritt angeht, so kann er daher rühren, daß der Graf von dem Brief nichts wußte; daß er bei solcher Behandlung die Verantwortung nicht füh- ren kann, leuchtet ein. Möglich auch, daß der Kaiser ihm vor- warf, daß er durch das Hereinschieben Clemenceaus in seiner Rede vom 2. April den ganzen Rummel entfesselte; das tat er aber nur, wenn und weil er von dem Brief nichts wußte. Jedenfalls ist Graf Czernin treu zum deutschen Bündnis gestanden, und inso- weit beklagen wir seinen Sturz.

Wirksamkeit des Kaiserbriefes.

Berlin, 16. April. Aus Genf meldet die „Kriegszeitung:“ In der Sitzung der parlamentarischen Ausschüsse des Auswärtigen und des Heeres wird, wie „Welt Journal“ ankündigt, am Freitag Ribot über besonders wichtige Ereignisse während seiner Ministerzeit sprechen. Andererseits befaßt man dies mit dem Zweck, daß Ribot über die Ursache der getrübbten Beziehungen Frankreichs zu Italien vor der Konferenz von Maurienne mehr nicht verdraten könne, u. a. warum Lloyd George die Mauriener Konferenz Knall und Fall verließ und ohne Pariser Aufent- halt direkt nach London zurückkehrte. Begründet wurde die eng- lische Uebellaune damals damit, daß das stets nur verlangende Italien sich als Stiefkind der Entente betrachte. Dies war wenige Tage nach dem Bekanntwerden des Kaiserbriefes in Rom. Frankreich hatte, um von Italien gewisse Leistungen zu erlangen, ein lebhaftes Interesse daran, in Rom um jeden Preis die Wei- nung zu erwecken, als koste es die Pariser Regierung nur ein Wort, um Oesterreich zu gewinnen. Sembat und andere Kritiker der französischen Geheimdiplomatie spielen bei der Erörterung der Authentizität des Kaiserbriefes deutlich genug auf jene intimen Fragen an.

Feststellung eines Zentrumsblattes.

Berlin, 18. März. Zu der Erklärung der Berliner österei- chisch-ungarischen Botschaft, sie sei ermächtigt, zu erklären, daß Graf Czernin an Erberger niemals die Abschrift eines Briefes übergeben habe, schreibt das sächsische Zentrumsblatt, die „Säch- sische Volkszeitung“: Es liegt kein Grund vor, die Richtigkeit der amtlichen Erklärung zu bezweifeln, aber wir sind in der Lage, ebenso fest zu behaupten, daß im Sommer 1917 und später- hin nicht nur Abschriften, sondern auch das Original des Briefes in Deutschland kursierte und zwar, wie ausdrücklich betont wer- den muß, zu dem Zweck, die Friedensschließung des Reichs- tages schmählicher zu machen und die Stimmung im Czernin- schen Sinn zu beeinflussen. Das wäre beinahe gelungen, und wir ständen dann heute in Deutschland vor einer fürchterlichen Kata- strophe, deren Folgen in Jahrzehnten nicht überwunden worden wären. Deshalb haben wir, sagt das Zentrumsblatt, das Ent- stehen einer gewissen Organisation (Deutsche Vaterlandspartei) nicht ungen genossen und ihr gegenüber die wohlwollende Neu- tralität eingenommen, die dem Vaterland dienlich war.

Czernins Nachfolger.

Budapest, 16. April. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlich. Seine Majestät hat, wie das ungarische Telegraphische Korrespondenz- bureau erfährt, mit Entschiedenheit zum heutigen Tage den ge- meinsamen Finanzminister Baron Stephan Burian von Rajecz

zum Minister des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Außern ernannt.

Die Wahl ist aus dem Grunde auf Baron Burian gefallen, weil er, abgesehen davon, daß er das Vertrauen seiner Majestät besitzt, alle Antezedenzen im einzelnen kennt, deren gründliche Kenntnis im Zusammenhang mit den Verhandlungen gelang- und internationalen Vereinbarungen außerordentlich wichtig ist. Der Minister des Außern wird, wie das ungarische Telegra- phische Korrespondenzbureau erfährt, auch weiterhin die Führung des gemeinsamen Finanzministeriums beibehalten.

Nicht Tisza oder Andrássy also ist mit der Nachfolgerschaft des Grafen Czernin betraut worden, sondern Baron Burian, der als Nachfolger des am 13. Januar 1915 zurückgetretenen Grafen Berchtold schon einmal während des Krieges die auswärtige Politik der Donaumonarchie geleitet hat. Ende Dezember 1916 trat er wieder von diesem Amte zurück, um dem Grafen Czernin Platz zu machen. Als er gegangen war, — erkannte man, daß Burian ein alter ruhliebender Herr war, der nicht berufen schien, die großen Aufgaben zu vollbringen, die das Friedenswerk not- wendig machen werde. Man hatte dann in ihm bloß einen Platz- halter für den Grafen Tisza erblickt, jeden, falls hatte der letztere unbestreitbar die Führung der auswärtigen Politik. Es sei noch daran erinnert, daß Baron Burian — wie Tisza im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärt hat — der eigentliche Anreger der Friedensnote vom 12. Dezember 1916 gewesen ist, aus deren Schicksal er hoffentlich heilsame Lehren gezogen hat.

Auf keinen Fall aber — so dürfen wir nach Berücksichtigung der österreich-ungarischen amtlichen Stellen vertrauen — wird die Berufung Burians, die letzten Endes wohl mehr aus bestimmten Rücksichten auf den Kaiser geschah, als daß sie ein neues Programm bedeuten sollte, eine Schwenkung der auswärtigen Politik ist eingestellt auf die solidarische Durchsetzung des Kam- pfes auch im Westen bis zum Siege. Mit der Ernennung Bu- rians ergeht zugleich eine programmatische Rundgebung von Budapest aus, die keinen Zweifel läßt, daß die Politik des Grafen Czernin nicht abgelassen oder auch nur abgeschwächt wer- den soll. Die Donaumonarchie wird auch unter Burian die eng- lische Brüderlichkeit mit dem deutschen Volke und dem im Westen kämpfenden deutschen Heer fortsetzen und helfen, Englands Be- nützungswillen zu zerbrechen und nicht eher vom Kampfplatz abtreten, als bis ein „volles Gelingen“ die gemeinsamen An- strengungen krönt. Es ist keine Aussicht für die Entente, daß die Diplomatie der Habsburger Monarchie die großen militäri- schen und politischen Offensivaktionen gegen Frankreich und England, die so wundervoll im Zuge sind und schon die Resolu- tionsmehrheit vom Juli 1917 mit sich reißt, durchkreuzen oder abschwächen wird. Burian wird wenig eigene Politik ma- chen, aber die hinter ihm die Ereignisse lenken, werden mit Deutschland ausharren bis zum Siege.

Tisza!

Wien, 17. April. Maßgebend erfährt ihr Korrespondent, daß Baron Burian in wenigen Tagen vom Grafen Tisza als Minister des Außern abgelöst werden wird. Baron Bu- rian wird also nur provisorisch bis zur Beilegung der ungaris- schen Krise das Außenministerium verwalten.

Budapest, 17. April. Sämtliche Blätter betonen anläßlich der Ernennung Burians zum Minister des Außern als einen hervorstehenden Zug seiner Politik die unerschütterliche Bündnis- treue und Hochachtung der Freundschaft mit Deutschland, wov- der er auch bei seiner früheren Amtsführung deutliche Proben ab- legte. Durch die Ernennung Burians komme insbesondere der Gedanke zum Ausdruck, daß durch den Personalwechsel an dem erprobten System der auswärtigen Politik und des Bünd- nisses absolut nichts geändert werde.

Czernin zu Clemenceaus Fälschung.

Berlin, 18. April. Hier vorliegende Nachrichten befaßen, daß Graf Czernin gestern eine Unterredung mit dem Führer der deutsch-freihheitlichen Partei im österreichischen Abgeordnetenhaus, dem Reichsratsabgeordneten Waldmer, hatte. Im Laufe dieser Unterredung habe, so wird berichtet, Graf Czernin dem Abge- ordneten versichert, daß nach seiner dokumentierten Kenntnis der ganzen Sachlage der von Clemenceau veröffentlichte Brief ge- fälscht sei. Der Graf habe hinzugefügt, es werde später amtlich dargetan werden, daß die Fälschung sich genau drei anderen an- fänge, deren die französische Regierung sich in den letzten Jahren schuldig gemacht habe. Der Graf schloß mit den Worten, im feindlichen Auslande werde nunmehr die Ueberzeugung durch- gedrungen sein, daß es Clemenceau mißglückt sei, mit Hilfe dieser verfälschten Urkunden einen Keil zwischen die Bundes- genossen zu treiben.

Der Kaiser an die Rigner Kaufmannschaft.

Riga, 16. April. Beim Börsenkomitee in Riga ist fol- gendes Telegramm des Kaisers eingegangen: Seine Majestät der Kaiser haben sich über den freundlichen Huldigungsgruß der Ri- gaer Kaufmannschaft gefreut und lassen herzlich danken. Seine Majestät betrachten es als eine besonders freundliche Fügung Gottes, daß es ihm vergönnt worden ist, den in Not und Tod bewährten Vorkämpfer des Deutschtums aus schwerer Gefahr zu befreien und ihre geistige und nationale Freiheit nach mensch- lichem Ermessen für alle Zeiten sicher zu stellen. Auf allerhöchsten Befehl: Der Oecheime Kabinettsrat von Bera.

Polnisches Bündnis mit den Mittelmächten.

Berlin, 17. April. Wie wir aus polnischen Kreisen hören, ist man in Polen längst dabei, die Unterlagen für ein Bündnis mit den Mittelmächten zu schaffen. Es soll ein treues Bündnis werden von Macht zu Macht, wobei die Ordnung der militäri- schen Dinge dem Deutschen Reich überlassen werden soll. Nach der gleichen Quelle sind auch die Polen in der Provinz Posen nun geneigt, auf ihre bisherige nationaldemokratische Politik zu verzichten.

„Kursänderung“.

Berlin, 17. April. Die Berliner Börsenzeitung beschäftigt sich heute eingehend mit der Tatsache, daß in der Politik Deutsch- lands sich eine Kursänderung vollzogen habe. Man könne den jetzt eingetretenen Zustand vielleicht am besten negativ durch die Feststellung charakterisieren, daß die Friedensanregungen und Ausproben verstimmt sind. Am deutlichsten zeige sich die Kursänderung in der politischen Unterfütterung unserer jetzt nicht mehr auf Friedensmöglichkeiten, sondern nur auf den Sieg gerichteten Maßregeln. In der Diplomatie trete der neue Kurs klar hervor; bei den Expeditionen in Finnland, Estland, Län- dland und der Ukraine handle es sich um ganz andere Ziele als anfangs beabsichtigt war. Weiter heißt es dann in dem Blatt: Bekanntlich spiegelte starke Kursänderungen in der Politik nicht ohne den Wechsel dieser oder jener Persönlichkeit vor sich zu gehen. Nicht nur die eingeweihteren Kreise, sondern jeder Zeitungsleser weiß, daß es auch bei uns krielt. Insbesondere dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Herrn von Kühlmann wird ein baldiger Rücktritt von den verschleierten Seiten prophezeit. Die Forderung seines Ausscheidens knüpft sich zwar an den stark kritisierten Frieden mit Rumänien, sie hat aber tatsächlich selbstverständlich tiefer liegende Ursachen. — Da die Berliner Börsenzeitung Herrn von Kühlmann besonders nahe steht und über seine politischen Pläne stets genau informiert war, gewinnen diese offenbar von einer dem jetzigen Staats- sekretär des Außern nahestehenden Seite stammenden Be- trachtungen ganz besonderes Interesse.

Herren Erzbergers Glück und Ende.

Auch die „Sächsische Volkszeitung“, das Organ der Zentrumsparlei in Sachsen, bestätigt, daß der Reichskanzler den Abgeordneten Erzberger seit einiger Zeit nicht mehr empfängt. Das Blatt meldet gleichfalls, daß die meisten Zentrumsabgeordneten überzeugt seien, die Friedensresolution vom 19. Juli 1917 sei durch die Ereignisse überholt. Auch der Zentrumsabgeordnete Giesberts ist in einer Versammlung in Langenargen am Bodensee von der Reichstagsresolution mit folgenden Worten abgerückt: Die Resolution ist vollständig abgelöst. Man sollte doch die Anhänger der Reichstagsresolution nicht für so dumm halten, daß sie, nachdem unsere Friedenshand zurückgestoßen worden ist, die gleichen bleiben wie vormals. Der Frieden, den wir jetzt erkämpfen müssen, kostet uns so viel an Gut und Blut, daß wir Toren wären, wenn wir nicht aus dem Frieden das Möglichste herauszuholen würden.

Lichnowskys bevorstehende Ausschließung aus dem Herrenhaus.

Berlin, 16. April. Wie wir aus parlamentarischer Quelle erfahren, hat die Kommission des Herrenhauses beschlossen, dem Plenum des Herrenhauses die Ausschließung des früheren deutschen Botschafters in London, Fürsten Lichnowsky, aus dem Herrenhaus in Vorschlag zu bringen. — Aus Rotterdam wird gemeldet: Das englische Kriegszielkomitee hat die Denkschrift des Fürsten Lichnowsky als Flugchrift herausgegeben. Der bekannte Buchhändler William Smits hat den Auftrag erhalten, mindestens drei Millionen Exemplare des Buches gratis zu verteilen.

Die Vorarbeiten für die Demobilisierung.

Die grundlegenden Vorarbeiten für die Demobilisierung, die im engen Zusammenarbeiten der Heeresverwaltung, der Reichs- und Staatsbehörden und der maßgebenden Organisationen des Wirtschaftslebens stattgefunden haben, sind nunmehr abgeschlossen. Bei der Ueberführung der Heeresangehörigen in das Wirtschaftsleben war eine besonders wichtige Aufgabe die Arbeitsvermittlung; sie ist bis ins einzelne mit den abgeordneten Fachmännern des Arbeitsnachweises, der öffentlichen Nachweisorganisationen, der Arbeitsnachweise der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer durchgearbeitet worden. Die näheren Bestimmungen werden rechtzeitig bekannt gegeben werden. Augenblicklich kam allen Kreisen nur dringend empfohlen werden, sich durch keinerlei Nachrichten beunruhigen zu lassen. Zunächst freilich sind andere Aufgaben zu erfüllen als das wirtschaftliche Leben in Gang zu bringen. Zunächst gilt es zu kämpfen, zu arbeiten und zu siegen. Volkstommen beruhigt kann jeder sein und rückhaltlos darauf vertrauen, daß die Heeresverwaltung, wenn die Zeit dafür gekommen ist, die Ueberführung der Heeresangehörigen in das Wirtschaftsleben ebenso sorgfältig bewerkstelligen wird wie seinerzeit die Mobilisierung.

Die neuen Reichssteuern.

Berlin 16. April. Der Bundesrat erteilte nachfolgenden Steuererhöhungen seine Zustimmung: dem Entwurf eines Gesetzes über das Branntweinmonopol, dem Entwurf eines Biersteuergesetzes, dem Entwurf eines Weinsteuergesetzes, dem Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Schaumweinsteuergesetzes, dem Entwurf eines Gesetzes betr. Besteuerung von Mineralwässern und künstlich bereiteten Getränken, dem Entwurf eines Gesetzes betr. Änderung des Gesetzes betr. eine mit der Post- und Telegraphengebühren zu erhebende außerordentliche Reichsabgabe vom 21. Juni 1916, dem Entwurf eines Gesetzes über die Kriegsteuer der Gesellschaften für das vierte Kriegsgeschäftsjahr, dem Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Reichsstempelgesetzes, dem Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Wechselstempelgesetzes, dem Entwurf eines Umsatzsteuergesetzes, dem Entwurf eines Gesetzes gegen die Steuerflucht.

Aus Nah und Fern.

* Sinsheim, 18. April. (Kriegsanleihezeichnung.) Der hiesige Vorkaufverein sowie die Spar- und Waisenkasse zeichneten für die 8. Kriegsanleihe je 1 Million Mark. Ferner zeichneten die Arbeitgeber der Kriegsgesangenen hiesiger Stadt die empfangenen Gelder mit zusammen Mk. 11 900 ferner die noch zu empfangenden Gelder für das laufende Halbjahr ab 1. Januar mit etwa Mk. 6000, so daß die drei Genannten allein zusammen die bedeutende Summe von rund 2 018 000 Mk. gezeichnet haben. Beim hiesigen Postamt mit den ihm zugeordneten Agenturen wurden 104 400 Mk. gezeichnet gegen 42 500 Mark bei der letzten Kriegsanleihe.
* Sinsheim, 18. April. (Kriegserlösgeld.) Die Zehn-pennistücke des städtischen Kriegserlösgeldes sind eingetroffen und können auf dem Rathaus eingetauscht werden.
* Sinsheim, 19. April. (Baugenossenschaft.) Die im Anschluß an den Bad. Baubund kürzlich hier gegründete gemeinnützige Baugenossenschaft hat ihre Vorbereitungsarbeiten nun abgeschlossen und die Satzungen festgelegt. Eine Anzahl Mitglieder sind unter Zeichnung von Geschäftsanteilen bereits beigetreten und auch die Stadt Sinsheim hat sich mit einem größeren Betrag beteiligt. Aber die hiesige Allgemeinheit bringt dieser außerordentlich wichtigen Angelegenheit noch nicht die warme Anteilnahme entgegen, die sie im Hinblick auf die Gemeinnützigkeit ihrer Bestrebungen und insbesondere ihre große Bedeutung für die Zukunft der Stadt Sinsheim verdient. Das Verständnis hierfür in weite Kreise tragen sollte der Lichtbildervortrag, den Herr Dr. Bittel vom Landeswohnungsverein Karlsruhe am Abend im Löwenstalle hielt. Sondern auch dieser Vortrag war nicht so zahlreich besucht, daß sein Zweck erreicht worden wäre. Und das ist in hohem Maße bedauerlich. Denn wenn die Einwohnerschaft nun wiederum die Gelegenheit zur Hebung und Förderung der städtischen Interessen unbenuzt vorübergehen läßt, so wird die Stadt den Anschluß für alle Zeiten verpaßt haben und zur völligen Bedeutungslosigkeit herabsinken. In seiner Begrüßungsansprache hob der Vorsitzende des Ausschusses, Herr Oberamtmann Krichgauer, auch ganz besonders die Bedeutung dieser Frage für die hiesige Stadt hervor und wies auf die Pflicht jeden Staatsbürgers hin, in den schmerzlichen Zeiten der Wohnungsnot, der wir entgegengehen, alle Kräfte anzuspannen, um weiten Kreisen der Bevölkerung gesunde Wohnungen und den heimkehrenden Kriegern Volks- und Kriegerheimstätten zu schaffen. Dann hielt Herr Dr. Bittel einen ausführlichen Vortrag über Volks- und Kriegerheimstätten und zeigte uns Mittel und Wege zur Besserung unserer Wohnungsverhältnisse und Beschaffung guter Wohnungseinrichtungen. Auch mit den Bestrebungen des Bad. Baubundes und des Landeswohnungsvereins machte er uns bekannt, die er zu unterstützen bat. Der Vortrag war begleitet von einer Reihe hübscher Lichtbilder, welche reizvolle Siedelungen und Einzelhäuser darstellten, die in verschiedenen größeren und kleineren Städten Badens nach den Plänen der genannten Vereine geschaffen worden sind. Etwa 45 Baugenossenschaften vornehmlich in kleineren Städten sind bis jetzt gegründet worden, viele mit recht namhaftem Kapital. Da darf und kann Sinsheim nicht zurückbleiben. Die Ortsgruppe ist gegründet, und nun herbei mit dem Kapital, das ja nur gefast werden soll und verzinst wird. Wir geben der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß kein Bürger zurückbleibt und jeder als Ehrenpflicht betrachtet, einen oder mehrere Geschäftsanteile zu zeichnen. Das haben unsere Krieger um uns verdient, dies soll unser Dank sein!

(Sinsheim, 19. April. (Der Verkehr mit landwirtschaftlichen Grundstücken.) Wie die „Karlsruh. Zeitung“ meldet, hat das Ministerium des Innern den § 6 und die zu seinem Schutz erlassene Strafbestimmung des § 7 der Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit landwirtschaftlichen Grundstücken vom 15. März 1918 (Reichsgesetzblatt Seite 123) für das Großherzogtum in Kraft gesetzt. Danach können die Bezirksämter dem Eigentümer oder Besitzer von totem Inventar, das zu einem landwirtschaftlichen Grundstück gehört oder sich auf ihm befindet, die Veräußerung oder die Entfernung des Inventars oder einzelner Stücke von dem Grundstück untersagen, wenn hierdurch die ordnungsmäßige Bewirtschaftung des Grundstücks zum Schaden der Volksernährung gefährdet werden würde. Diese Maßnahme soll besonders der Verschlagung landwirtschaftlicher Besitzungen durch gemerbsmäßige Güterhändler vorbeugen.
* Sinsheim, 19. April. (Wettersturz.) Im Lauf des gestrigen Nachmittags ist die Temperatur erheblich zurückgegangen, so daß in den Wohnungen wieder nach dem warmen Den verlangt wurde. Heute früh zeigte der Steinsberg eine Schneehaube. Für die 3. St. in der Entwicklung befindliche Döblistadt dürfte die kalte Witterung nur von Nachteil sein.
* Sinsheim, 19. April. (Beförderung.) Herr Oberstationskontrolleur P. H. Ritter hier, wurde unter Ernennung zum Bahnverwalter das Stationsamt 1. Klasse Neckarelz übertragen.
* Sinsheim, 19. April. (Beförderung.) Unteroffizier Johann Fischer wurde zum Sergeanten befördert.
* Bad Rappenau, 17. April. (Auszeichnung.) Dem Kriegskriegerwilligen Gestr. Wilh. Lauer, zur Zeit verwundet in einem Feldlazarett, wurde die bad. silb. Verdienstmedaille verliehen. Der Ausgezeichnete ist bereits im Besitze des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.
* Von der Schwarzach, 17. April. Den Feldentod fürs Vaterland erlitten Oberzollsekretär Ludwig Kaltenmaier, Amtss. d. Ref. und Offiziersaspirant in einem Ref.-Fuß.-Art.-Regt., Inh. des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und der bad. Tapferkeitsmedaille; Sohn der Lehrerswitwe Kaltenmaier von Weibstadt, und Metzger Gustav Schmitt in einem hannoverschen Infanterieregiment, Sohn des Landwirts Gustav Schmitt in Reichartshausen.
* Waldangelloch, 18. April. (Beerdigung.) Gestern fand in sehr feierlicher Weise die Beerdigung unseres allverehrten Herrn Bürgermeisters Hagmaier statt. Die zahlreiche Trauerbegleitung hat die Anhänglichkeit der Einwohnerschaft und Umgebung an den Dahingegangenen bemessen. Die vielen Kranzniederlegungen, darunter die der Gemeinde, des Großh. Herrn Amtsvorstands, des Bürgermeister-Bezirksvereins, des Döblistenaussschusses, des Pfarramts, der Schulverwaltung, des Militärvereins und des Gesangvereins Waldangelloch zeugen von der allseitigen Beliebtheit des Verstorbenen bei seinen Vorgesetzten, Kollegen und Untergebenen wie auch der Einwohnerschaft. 42 Jahre lang hat der Dahingegangene in treuer und gewissenhafter Pflichterfüllung unsere Gemeinde geleitet und all die ihm anvertrauten Aemter bekleidet. Der Verlust, den die Gemeinde durch das Hinscheiden ihres Bürgermeisters erleidet, wurde vom Großh. Amtsvorstand und der Gemeinde im Hinblick auf seine erfolgreiche und erspriehliche Wirkksamkeit ganz besonders hervorgehoben.
* Eichelbach, 18. April. Zur 8. Kriegsanleihe wurden hier insgesamt 92 000 Mark gezeichnet.
* Eichelbrom, 16. April. (Landwirtschaftliches.) Kürzlich hielten die Landw. Ein- und Verkaufsgenossenschaft, Diebsgenossenschaft und Volkereigenossenschaft ihre Generalversammlung ab. Der Vorstand, Stellvertreter und Redner, Herr Adam Arnold, begrüßte die Erschienenen und berichtete über die Tätigkeit der Genossenschaften im vergangenen Geschäftsjahre. Das Ergebnis war ein recht befriedigendes. Nach Erledigung des Geschäftlichen sprach Herr Verbandssekretär Kälbber vom Genossenschaftsverband bad. landw. Vereinigungen Karlsruhe über die jetzigen wirtschaftlichen Fragen, die Aufgaben der landwirtschaftlichen Genossenschaften und über das neugegründete Getreidelagerhaus in Meckesheim. Zahlreiche Landwirte von Eichelbrom traten dem Lagerhaus Meckesheim bei. Herr Arnold sprach dem Redner den Dank der Mitglieder aus und schloß die schon verlaufene Versammlung.
*) Vom Lande, 17. April. (Unschädlichkeit des Sacharins.) Infolge der in letzter Zeit erneut geäußerten Befürchtung, daß bei dauerndem Genuß von Sacharin sich Gesundheitsstörungen einstellen könnten, hat sich der Vorstand des deutschen Pomologenvereins Eisenach und des führenden deutschen Obstbauverbands an das Reichsgesundheitsamt gewendet und hierauf von dem Präsidenten Bumm einen ausführlichen Bescheid erhalten, worin es u. a. heißt: Das kaiserliche Gesundheitsamt hat sich durch eigene Versuche von der Unschädlichkeit des Sacharins überzeugt und verfolgt sorgfältig alle Untersuchungen über Sacharin und seine Wirkungen beim Genuß, ist aber nicht in der Lage, auf jede Unschädigung dieses unschädlichen Stoffes als schädliches Süßmittel im einzelnen sich zu äußern.
bc Weinheim, 17. April. (Gute Obstausichten.) Von der Bergstraße wird berichtet, daß eine gute Obsternte in Aussicht steht. Die Birnen-, Pflaumen- und Zwetschgenbäume sind reich mit Blüten behangen. Die Kirschen haben größtenteils gut verblüht. Die Apfelbäume sind, trotzdem ihr Ertrag im vorigen Jahre sehr gut war, auch in diesem Jahre wieder reich mit Tragknospen behangen. Johannis- und Stachelbeeren versprechen gleichfalls guten Ertrag.
+ Wiesental, 18. April. (Aus dem Zug gestürzt.) Die Frau des Zugführers Heinrich Bühler aus Mannheim stürzte bei der Station Hohenheim auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise aus dem Zug und erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen die Frau starb.
bc Hohenheim, 17. April. (Verhaftete Diebe.) Der hiesigen Gendarmerie ist es gelungen, die schweren Tugungen zu verhaften, welche in der letzten Zeit zahlreiche Diebstähle und Einbrüche in der hiesigen Gegend verübt haben. Es handelt sich um zwei Deserteure, wovon der eine aus Karlsruhe, der andere aus St. Ilgen stammen soll. Einer der Verhafteten steckte in der Gefangenzelle eine Matratze in Brand, wahrscheinlich um entweichen zu können.
bc Durlach, 18. April. (Familientragödie.) In der Familie des Landwirts Wilhelm Deber fiel ein Streik vor, in dessen Verlauf Deber zu einem Jagdgewehr griff und einen Schrotschuß auf seine 26. jährige Tochter Karoline abgab. Diese wurde verletzt, jedoch nicht lebensgefährlich.
bc Karlsruhe, 17. April. (Basler Mission.) In der hier abgehaltenen Frühjahrskonferenz der Basler Mission sprach deren Vertreter Missionsinspektor Würz über den Kampf Englands gegen die Basler Mission. Seinen Ausführungen war zu entnehmen, daß nur in China, wo amerikanischer Einfluß sich geltend macht, die Missionäre der Basler Mission, wenn auch unter Einschränkung, arbeiten dürfen. Die hoffnungsvolle Arbeit in den deutschen Kolonien Kamerun und Togo ist vernichtet. Aber auch aus den britischen Kolonien hat man die Basler Mission vertrieben.
bc Karlsruhe, 17. April. (Der Badische Gastwirtsverband hat an das Ministerium des Innern eine Eingabe gerichtet, in welcher der Wunsch ausgedrückt wird, das Ministerium möge eine ausreichende Versorgung der Gastwirte mit Lebensmitteln veranlassen, damit die Gastwirte nicht genötigt seien, auf dem Wege des Schleißhandels Lebensmittel zu erwerben und damit sie in der Lage seien ihre Gäste ausreichend beköstigen zu können.
+ Karlsruhe, 19. April. (Todesfall.) Der Landtagsabgeordnete Wilh. Kolb, der Führer der badischen Sozialdemokratie, ist gestern abend 8 Uhr gestorben.
x Aus Baden, 17. April. (Warnung vor ausländischem Hülsenfrucht-Saatgut.) Zur Steigerung der diesjährigen Hülsenfruchtenernte wird der deutschen Landwirtschaft auch Saatgut aus Südrussland (Ukraine) und Rumänien zugeführt. Nach Mitteilungen, die der „Deutschen Tagesztg.“ aus dem Leserkreis zugehen, ist dies Saatgut aber nicht immer einwandfrei. Ukrainische Erben waren sämtlich mit dem Rüsselkäfer behaftet. Derartige Hülsenfrüchte sind für die Aussaat nicht nur gänzlich ungeeignet, weil sie keine Keimfähigkeit besitzen und somit auch keinen Ertrag bringen, sondern sind direkt gefährlich, da durch die Verbreitung des Rüsselkäfers die heimischen Bestände an Hülsenfrüchten die menschliche Ernährung unbrauchbar werden.
Waldkirch i. Br., 18. April. Die Kriegsanleihezeichnung der Privat-Realschule hier konnte, nachdem sämtliche Schüler ohne Ausnahme gezeichnet hatten, schon am 15. April abgeschlossen werden. Gesamtzeichnung: 25 500 Mk. (gegen 19 600 Mk. bei der 7. Anleihe).

Berlin, 17. April. (Die Uebergangszeit.) Die grundlegenden Vorarbeiten für die spätere Ueberführung der Heeresangehörigen in das Wirtschaftsleben sind abgeschlossen. Sie haben in engem Zusammenwirken der Heeresverwaltung, der Reichs- und Staatsbehörden und der maßgebenden Organisationen des Wirtschaftslebens stattgefunden. Gerade die besonders wichtigen Aufgaben der Arbeitsvermittlung sind bis ins einzelne mit den abgeordneten Fachmännern des Arbeitsnachweises, der öffentlichen Arbeitsnachweisorganisationen, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer durchgearbeitet worden. Die näheren Bedingungen werden rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Todesanzeige.
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber unvergesslicher Sohn,
Bruder, Enkel und Nefse
Adolf
im Alter von 20 Jahren am 3. April sein Leben fürs Vaterland geopfert hat.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Wolfhard.
Dühren, den 18. April 1918.
Bekanntmachung.
Verehrlichen Kunden und Bekannten zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich vom 18. d. M. bis ungefähr Mitte nächsten Monats, gesundheitshalber mein Geschäft geschlossen halte.
Frau E. Glasbrenner.

Mostansatz
mit und ohne Süßstoff empfiehlt
Gg. Eiermann.
Lüchtiges Dienstmädchen
(Alleinmädchen)
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Frau E. Schäfer, Mannheim
Bachstraße 9.
Garten zu verkaufen
in der Rapsau, weil überzählig.
Karl Lieber.
Kleines
Landhaus
mit Garten zu mieten oder
zu kaufen gesucht. Angebote
unter Nr. 314 an die Geschäfts-
stelle ds. Bl.
Weisstückkalk
(Düngeralk)
von jetzt an jeden Tag
Kalkwerk Untergimpeln.

Husten, Atemnot,
Berksleimung
Schreibe allen Leidenden gerne
umsonst, womit ich mich von
meinem schweren Lungenleiden selbst
befreite.
Frau Kirchner, Hannover,
Osterstr. 40. Rückkarte erwünscht.
Gebrauchte Blumentöpfe
kauft
H. Kaufmann, Gärtnerei.
Klavierlehrerin
aus Mannheim, von bedeutenden
Pianisten ausgebildet, erteilt alle
14 Tage, am 28. ds. Mts. be-
ginnend, gründl. Klavierunterricht.
Räthe Felsenmeyer, Mannh.
Neckarau, Luisenstraße 19.
Ein jüngerer
Schuhmacher
findet sofort Arbeit bei
Karl Schumb, Schuhmacherm.
Werkstätte z. Zt. bei Resta-
uration Schumb.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem
Heimgange unseres lieben Vaters, Bruders, Schwagers
und Onkels sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
R. R. Hagmaier, Sergt. im Felde
Frau Lisette Hagmaier geb. Müller.
Waldangelloch, den 18. April 1918.
Gesangunterricht
erteilt
Emma Gisela Singhof
ausgebildet bei Frau Maria v. Campenhäusen-Bassermann-
Heidelberg. Prof. Affert-Dresden. Frau Prof. Wallinger-
Berlin.
Heidelberg, Landfriedstraße 14.
täglich Sprechzeit 2-4.